

Was ist denn überhaupt „modern“?

Erkenntnisse aus dem Kaleidoskop des Holland-Festivals

Dynamische Malerei? Gewalttätigkeit des Pinsels? Einen Goldenen Bären gaben die Berliner einem Dokumentarfilm über den holländischen Maler Karel Appel. Von ihm sieht man Bilder in einer Ausstellung des Städtischen Museums Amsterdam. Von draußen: Kubischer Kasten. Überall Glas. Kühle beim Eintritt. Hitze an schwülen Tagen, aber dann fallen die Jalousien. Hier sieht man Appels Werk in Natur. Man stellt fest, daß er, wie in seinem Film, der ihn beim Malen zeigte, an Farbe nicht spart. Das sitzt dick auf der Leinwand. Das trieft von der Wand. Man sucht die Reste, die Klackse, auf dem Boden, aber sie sind im Atelier geblieben. Abstrakt? Aber bitte: Konkretismus der Farbmasse. Erhabenheit der . . . Klumpen.

Wie war's bei dem Film? Man sah zu, wie Appel, der rundliche Junge mit dem gutmütigen Schnurrbart, sich der Leinwand zögernd näherte, sie abschätzte (in ihrer kühnen Größe) und dann darauf loshiebt, so eilig, als ob er mit dem Pinsel gar nicht nachkommen könne.

Dann aber bläst es bei ihm zum Sturm. Angriff auf Angriff, jetzt mit drei, vier Pinseln; auf und neben dem Farbkasten warten die sabbernden Tuben.

Es scheint, daß Karel sicher ist, daß ihm das Bild gelingt, denn nun setzt er auf farbrunterkühlte Felder die Lichter und hier und da noch einmal einen Quastenstrich, breit wie beim Pinseln einer Zimmerdecke.

Wie sie leuchtet, die Wand! Die Leinwand! Was sie darstellt? Wer fragt danach. Karel nennt es vielleicht compositië X (ich würde es mit nicht minderem Recht compositië Y nennen).

Doch da ist ein anderes Bild von ihm. Es hat den Titel „barbaars naakt“. Ich hätte diese Wesen mit Baumleichen im Urwald verwechselt und es doch nicht böse gemeint.

Wie zuvorkommend, wie kulant ist doch der Betrachter, der einem nicht ganz abstrakten Bild so viel großmütige Neigung zuwendet! Er ist ja schon zufrieden, wenn ihm auch nur ein Hemdzipfelchen an Entgegenkommen gereicht wird. Wenn er den Freunden sagen darf: Ich versteh's schon. Man sieht doch, wo und wie. Es hat doch Umrisse, es reicht doch irgendwie hin.

Die Ausstellung zeigt Beiträge Hollands zur Nachkriegsmalerei. Das Größtlinige (man kann ja nicht das Größtlinigste sagen) ist von den heer de Kooning, geboren 1904. Ein Wandgemälde.

Weiß grundieren: das geht schnell.

Und nun mit Breitquaste Haar- und Grundstrich nach rechts übers Ganze.

Gelb hinzu, das füllt und deckt.

Gelb plus Blau macht Grün, schon ist es da

und nun nur noch . . .

. . . nur noch unten braun.

Was nun noch fehlt, ist das Zurücktreten des Beschauers, denn so Großpinsliges erfaßt man nur im Zurückweichen . . .

*

Aber dieses Lustspiel ist doch alt! Man bezeichnet es als eine Art wehmütigen Abschieds vom Wien der Jahrhundertwende. Und dann Hofmannsthal! Schönste, späteste Blume der geistigen Degeneration.

Aristokratie? Blaues Blut! Aus italienischem und jüdischem Ursprung. Daraus das Stück „Der Schwierige“.

Aber immerhin: H. v. H. nennt es ein Lustspiel, und das ist eigentlich eine „gesunde“ Gattung.

Aber modern ist es auf keinen Fall, hat also in einem Aufsatz „Dreimal äußerst modern“ nichts zu suchen.

Wirklich nicht?

Unter dem, was sich so modern gebärdet und morgen schon entmodet und gemottet ist, entpuppt es sich als das Allmodernste.

Und wie die Wiener Burgtheaterleute das hier in Holland spielen! Als ob sie Wiener wären, was sie auch sind. Aber wie ist es möglich, daß man ihnen dieses Wien glaubt, das es nicht mehr gibt?

Es sind eben Schauspieler, sagt da einer.

Als ob das bei einer so guten, so vorzüglichen Aufführung noch zu bemerken wäre (ich spreche von den tragenden Gestalten).

Der „Schwierige“ — ist er es denn wirklich?

Sein wir genau: er ist es für die anderen, die zu dumm sind, ihn zu nehmen. Und es erweist sich ja, daß eine Frau da ist, die ihn zu nehmen weiß und . . . nimmt!

Was für einen herrlichen Charakter hat dieser Schwierige. Wenn er sagt, daß er Partys für überflüssiges Geschwätz hält, und sich dabei entschuldigt. Er will ja niemand verletzen,

indem er die Wahrheit sagt.

Was für ein Weiser! Zwar nicht von der klotzigen Weise der Zen-Philosophen, dafür aber von der Wiener Art. !

Ein Stück von gestern, der „Schwierige“?

Ein Stück von morgen; oder die allerletzten Möglichkeiten eines Verstehens zwischen Mann und Frau sind verspielt. Was den Grafen Hans Karl Bühl allerdings am allerwenigsten wunden würde, denn er ist all seinen Standesgenossen in der Erkenntnis der Zusammenhänge voraus.

Das wäre allerdings nie herausgekommen, wenn nicht Helene Altenwyl wäre, die ihn „erlöst“, aber auch sie ist ein Geschöpf Hofmannsthals.

Der Schwierige. Es ist schwierig zu verhehlen, daß wir hier eine der wichtigsten Komödien unserer Zeit vor uns haben.

Hans Schaarwächter